

Irene Berti (Alte Geschichte), Wilfried E. Keil (Europäische Kunstgeschichte), Peter A. Miglus (Vorderasiatische Archäologie)

# Ritzen

## 1 Einführung

Das Ritzen ist als Einkerben oder Einkratzen in einen harten Gegenstand zu verstehen. Diese Technik wurde zur Bearbeitung von verschiedenen Materialien wie →Stein, →Ton, →Metall, Glas oder →Putz angewendet. Sie ist nicht mit Gravieren (Metall, Glas, etc.), Treiben, Punzieren, Ziselieren (alle in Metall) oder gar Stempeln (→Siegeln, Stempeln und Prägen) zu verwechseln.

Wie beim →Meißeln geht es dabei um die Entfernung von Material vom Schriftträger, wenn auch in viel geringerer Quantität. Das Ergebnis auf dem Stein kann bei tief eingeritzten oder leicht eingemeißelten Buchstaben sehr ähnlich ausfallen. Gelegentlich lässt sich schwer entscheiden, ob es sich um eingemeißelte oder eingeritzte Inschriften handelt.

Während gemeißelte Inschriften in aller Regel eine arbeitsteilige Organisation handwerklich erfahrener Textproduzenten voraussetzen, die im Auftrag einer privaten oder öffentlichen Klientel Textartefakte produzieren, erlaubt das Ritzen eine spontane Schriftproduktion, die weder größere handwerkliche Fertigkeiten voraussetzt, noch qualifizierte Techniken oder aufwändig hergestellte Werkzeuge braucht. Die daraus resultierenden Texte werden als Graffiti bezeichnet; neben Texten können aber ebenso Zeichnungen als Graffiti bezeichnet werden. Graffiti können, vor allem in der modernen Bedeutung von spontanen, nicht-monumentalen Schriftzeugnissen, auch mit Kohle, Rötel oder Farbe ausgeführt werden. Technisch gesehen gehören diese Schriftzeugnisse nicht in die Kategorie der Graffiti, sondern in die Gattung der Dipinti;<sup>1</sup> aus der Perspektive des spontanen, temporären, unproblematischen und nicht-offiziellen Charakters gehören sie allerdings in dieselbe Kategorie sozialer Praktiken wie die Graffiti. Eingeritzte Schriftzeugnisse sind zu den Graffiti zuzuordnen, sind aber mit diesen nicht unbedingt identisch und teilen mit ihnen nur begrenzt die Merkmale der Spontanität.<sup>2</sup>

---

Dieser Beitrag ist im SFB 933 „Materiale Textkulturen“ entstanden, der durch die DFG finanziert wird.

---

<sup>1</sup> Der Begriff Graffito wurde im 18. Jahrhundert von italienischen Ausgräbern erfunden, um die in Pompeji und in den römischen Katakomben gerade neu entdeckten Schriftzeugnisse zu beschreiben. Das Wort leitet sich – wahrscheinlich – aus „sgraffiare“ (ritzen, zerkratzen) her: Langner 2001, 19.

<sup>2</sup> Baird u. Taylor 2011, 3.

Bei eingeritzten Inschriften spielt der Faktor „Zeit“ eine wichtige Rolle: zwischen der Produktion des Artefaktes und der Beschriftung desselben kann auch eine lange Zeitspanne liegen; andererseits können Artefakte mehrmals beschriftet werden (z. B. die Außenwände der Gebäude in Pompeji). Gelegentlich, aber nicht immer, befinden sich Graffiti an einem scheinbar beliebigen, primär nicht dafür vorgesehene Ort:<sup>3</sup> so z. B. die Graffiti an Säulen, Häuserwänden oder Sitzbänken. Umgekehrt allerdings ist eine angeritzte Marke auf einer Amphore sicherlich an einem Ort angebracht, wo sie auch zu erwarten ist. Der →Kontext ermöglicht viel mehr als die reine Technik eine Unterscheidung zwischen Graffito und eingeritzter Inschrift.

## 2 Altes Vorderasien

Das Ritzen von Bildern oder Symbolen war in Vorderasien bereits seit dem Epipaläolithikum und frühen Neolithikum verbreitet. Sie wurden auf kleinen Artefakten wie den sogenannten Pfeilschaftglätttern und größeren Platten (Sonderbau in Ḍarf al-Āḥmar, Syrien) sowie Steingefäßen (Körtik Tepe, Türkei) angebracht.<sup>4</sup> Auch Einzelheiten auf kleinen Rundbildern aus Stein wurden manchmal mit Ritzlinien markiert. Ab dem späten Neolithikum erschienen Ritzzeichen bzw. Ritzdekor auf Keramikgefäßen; in jüngeren Perioden kamen sie immer wieder in Form von Töpferzeichen, Maßangaben oder Verzierungen zum Einsatz.

Kurz nach dem Erscheinen der Keilschrift entstehen die ersten Ritzinschriften auf Steinurkunden. Zu den ältesten Beispielen gehören die sogenannten Blau'schen Steine, Dokumente aus der Zeit um 3000 v. Chr., die als erste *kudurru*-Steine interpretiert werden (→Stein, Fallbeispiel 1 mit Abb. 7), nur wenig jünger ist die Ušumgal-Stele (Abb. 1).<sup>5</sup> Mehrere Königsinschriften aus dem 3. vorchristlichen Jahrtausend sind in Ritztechnik auf Steingefäßen und anderen Weihgaben überliefert.<sup>6</sup> Darüber hinaus gibt es eine Reihe von bildlichen (beschrifteten und unbeschrifteten) Darstellungen aus dieser Zeit, die einen offiziellen Charakter haben und zur Ausstattung von Tempeln und Palästen gehörten, wie die sogenannten „Weihplatten“. Später trat das Ritzen von Inschriften und Bildern in der offiziellen Kunst zugunsten von Reliefs zurück.

In der monumentalen Reliefkunst des 1. Jahrtausends v. Chr. wurde die Ritztechnik für die Wiedergabe von Details, z. B. von Mustern und figürlichen Darstellun-

---

<sup>3</sup> In manchen Definitionen von antiken Graffiti wird diese Beliebigkeit gerade zu einem Definitionserkmal der Graffiti überhaupt (z. B. Langner 2001, 12).

<sup>4</sup> Badisches Landesmuseum 2007, 97–109.

<sup>5</sup> Gelb u. a. 1991, Nr. 10–12.

<sup>6</sup> Braun-Holzinger 1991.



**Abb. 1:** Alabasterstele des Priesters Ušumgal mit einer eingeritzten Besitzübertragungsurkunde. Südmesopotamien, Frühdynastisch I-Zeit (2900-2700) (© The Metropolitan Museum of Art, New York, funds from various donors 1958, 58.29).



**Abb. 2:** Ritztechnik an neuassyrischen Palastreliefs. **Oben:** Geritzte Verzierung des Gewandes eines geflügelten Genius. Nordwestpalast in Kalhu (Nimrud), 9. Jahrhundert v. Chr. (© The Trustees of the British Museum, BM 124565 [Detail]). **Unten:** Geritzter Gewandsaum des Königs Assurnasirpal II. auf dem Orthostat BM 12.45.67 aus Kalhu (Nimrud), 9. Jahrhundert v. Chr. (© The Trustees of the British Museum, BM 12.45.67 [Detail]).

gen an Gewändern auf den neuassyrischen Palastreliefs,<sup>7</sup> als Ergänzung gebraucht (Abb. 2). Sonst beschränkte sich damals ihre Anwendung auf kleinere, vorwiegend im privaten Bereich genutzte Objekte wie Amulette oder Siegel sowie steinerne Weihgaben, auf denen kurze Weihinschriften in Keilschrift angebracht wurden. Des Weiteren sind Steinartefakte und Keramikscherben als Schriftträger alphabethischer Texte in westsemitischen Sprachen (Phönizisch, Aramäisch und Hebräisch) bezeugt.

### 3 Antikes Griechenland

Graffiti finden sich bereits unter den ältesten griechischen Inschriften. Ein erstaunlicher Beweis für die Schriftfertigkeit von privaten Individuen befindet sich auf den Kolossalstatuen vor dem Tempel von Abu Simbel (Ägypten), wo griechische Söldner im Dienste von Psammetikos II. (6. Jahrhundert v. Chr.) ihre Namen und ihre Herkunft eingeritzt haben. Auch in Tongefäße konnte nach dem Brand zusätzlich eingeritzt werden, z. B. um eine Weihung oder eine Widmung anzubringen: schon sehr früh finden sich auf diesen Artefakten eingeritzte Buchstaben, Namen und Verse. Einer der ältesten Funde, der sogenannte Nestorbecher, stammt von der italienischen Insel Ischia. Die eingeritzte hexametrische Inschrift befindet sich auf einer rhodischen *kotyle* (Trinkgefäß), die 1953 in einem Grab in Pithekousai gefunden wurde.<sup>8</sup>

Möglicherweise wurde die recht einfach bemalte *kotyle*, die eine scherhaft Anspielung an das luxuriöse Trinkgefäß des homerischen Nestor enthält, im Rahmen eines Symposions beschriftet. Es handelt sich um spontane Dichtung, die in einem geselligen Moment entstand und sie gibt einen Hinweis darauf, dass der Autor des Graffito die epische Tradition des *Ilias* kannte (→Layouten und Gestalten).<sup>9</sup>

Auf Blei (hauptsächlich in Form von dünnen, faltbaren oder zusammenrollbaren Täfelchen) wurden *defixiones* (Verwünschungen) eingeritzt, weil das weiche Material einfach zu beschriften und für magisch-rituelle Zwecke zu gestalten war (→Metall). Bleitäfelchen – sowie Keramikfragmente – konnten auch als Trägermaterial von Privatbriefen dienen. Diese aus unterschiedlichen Zeiten erhaltenen Briefe belegen, wie die Praxis der „privaten Schrift“ schon in der archaischen Epoche verbreitet war und welche soziale Breite sie umfasste: Sklaven oder freie Arbeiter aus den niedrigsten Schichten beklagen sich über unerträgliche Arbeitsbedingungen; Frauen sind Adressatinnen von Bitten und Klagen und erscheinen als die Verwalterinnen des *oikos* und

---

<sup>7</sup> Bartl 2014.

<sup>8</sup> Für eine praxeologische Deutung des Artefaktes s. Chaniotis 2011, 196–197.

<sup>9</sup> Vgl. Hom., *Il.* 11, 632–637. Für neue Funde von Trinkgefäßen mit Einritzungen aus Methone in Pieria vgl. Tzipopulos 2013.



**Abb. 3:** Ostrakon von Themistokles Neokleos, gefunden in der Agora von Athen (© American School of Classical Studies at Athens/Agora Excavations).

Bewahrerinnen der Familientradition.<sup>10</sup> Auch Orakelbefragungen konnten auf diese Art und Weise schriftlich fixiert werden (→Metall, Fallbeispiel mit Abb. 4).<sup>11</sup>

Eine besondere Sorte von eingeritzten Artefakten sind die so genannten *ostraka* (→Ton). Es handelt sich um Keramikfragmente, die im häuslichen Gebrauch für Kurzmitteilungen des Alltags verwendet wurden. Als Abfallprodukt des Haushaltes stellten sie sehr billiges und gern verwendetes Schreibmaterial dar. Eine besondere Kategorie von *ostraka* bilden jene Scherben, die zur politischen Verwendung in Athen im Rahmen des jährlichen Scherbengerichtes (*ostrakismos*) als Stimmzettel dienten (Abb. 3). Hierbei hatte jeder athenische Bürger die Möglichkeit, politische Persön-

---

<sup>10</sup> Eidinow u. Taylor 2010, 37.

<sup>11</sup> Über Not, Krisenbewältigung und Schrift vgl. Eidinow 2007.

lichkeiten, die ihm als Gefahr für die Demokratie erschienen, zur Verbannung auszuschreiben, indem er den entsprechenden Namen auf einem *ostrakon* einritzte. Da es keine Liste möglicher Kandidaten gab, schrieb jeder Stimmberechtigte den Namen des Mannes auf eine Tonscherbe, den er verbannt wissen wollte. Erreichte man ein *quorum* von mindestens 6000 Stimmen, wurde der Kandidat mit der höchsten Stimmenzahl für 10 Jahre, ohne Einziehung des Vermögens, verbannt.<sup>12</sup> Die „Stimmzettel“ wurden, wie in einer modernen Demokratie, im geheimen Abstimmungsverfahren abgegeben, um den Verfasser des *ostrakon* vor der Rache des politischen Gegners zu schützen.

Bisher wurden mehr als 10000 *ostraka* gefunden, die mehr als 130 Namen aufweisen. Die Institution des *ostrakismos* setzt verbreitete Grundkenntnisse im Lesen und Schreiben voraus. Es war allerdings auch möglich, gegen eine Person eine Kampagne zu organisieren: Ein Fund von 190 *ostraka* gegen Themistokles weist nur 14 verschiedene Handschriften auf. Analphabeten konnten wahrscheinlich vorbereitete *ostraka* verwenden oder Freunde bitten, einen Namen auf die Scherbe zu schreiben. Die vielen *ostraka* mit ungenauer Orthographie und Korrekturen beweisen jedoch, dass die Beteiligung der aktiven Bürger aller sozialen Schichten sehr hoch war und dass elementare Schreibfähigkeit vollkommen ausreichte, um im 5. Jahrhundert v. Chr. die elementaren demokratischen Grundrechte auszuüben.<sup>13</sup>

Graffiti waren schließlich sowohl in Griechenland als auch im römischen Reich ein Teil der urbanen – und nach neuestem Stand der Forschung<sup>14</sup> auch extraurbanen – Landschaft und wurden gerne sowohl an Wänden oder Monumenten in der Agora und im Gymnasium als auch auf Steinfelsen angebracht: sie bestanden oft nur aus dem Namen des Schreibenden oder einer Liebesbotschaft.<sup>15</sup>

Für offizielle Dokumente aus unvergänglichem Material wurde die Technik des Ritzen nur sehr begrenzt verwendet und meistens eher für Zeichnungen (wie z. B. die *coronae* eines Ehrendekretes) als für Buchstaben eingesetzt, die in der Regel eingemeißelt wurden. Für die Vermittlung von nicht dauerhaften Botschaften wurde allerdings die Technik auch im offiziellen Kontext häufig genutzt, z. B. auf Holztafeln. Diese wurden in einer leichten Vertiefung innerhalb eines Rahmens mit gehärtetem →Wachs beschichtet und in dieses Wachs wurde mit einem Griffel eingekratzt. Geweißte und mit Tinte beschriftete Holztafeln wurden auch zu demselben Zweck verwendet (→Holz).

---

<sup>12</sup> So Plut. Aristeides 7, 5.

<sup>13</sup> Vgl. Thomas 2009, 18–23.

<sup>14</sup> Vgl. z. B. Taylor 2011.

<sup>15</sup> Vgl. Fallbeispiel.

## 4 Mittelalterliches Europa

Um ein möglichst gerades Schriftbild zu erlangen, wurden bei Inschriften teilweise Hilfslinien (→Abschreiben und Kopieren, →Auftragen, Malen und Zeichnen) eingeritzt. Ritzlinien zur Orientierung sind nicht nur von Inschriften bekannt, sondern vor allem von profilierten Werkstücken aus der Gotik (z. B. Köln, Meißen, aber auch bei vielen Gewölberippen, wie z. B. in Disibodenberg [Abb. 4]).<sup>16</sup> Diese Linien sind hierbei sowohl Hilfslinien als auch Konstruktionslinien. Aus der Gotik sind auch Ritzzeichnungen an Wänden und Böden überliefert. Diese dienten z. B. zur Konstruktion aufwändiger Maßwerkfenster.<sup>17</sup> Ritzungen in der Romanik sind vor allem durch Ritzfugen bekannt. Bei Fenstern, deren Bogen nicht durchgängig aus der Bogenform angepassten Steinen bestanden, wurde die Fuge, die den Bogen abgrenzt, teilweise durch eine Ritzlinie vorgetäuscht (z. B. Wormser Dom, Giornico/Schweiz).

Geritzte Inschriften sind meist nicht von sehr hoher Qualität und zudem normalerweise nicht durch spezialisierte Handwerker erstellt. Durch ihr unklares Schriftbild sind sie oft schwer paläographisch einzuordnen und zu datieren. Häufig ist auch nicht sicher, ob es sich dabei um ein sogenanntes Graffito oder nur um eine unbeholfen eingemeißelte Inschrift handelt, die im Laufe der Jahrhunderte stark verwittert ist.

Mittelalterliche Graffiti, also eingeritzte Inschriften und Darstellungen, werden bei Bauuntersuchungen selten genauer in Augenschein genommen. Es sind daher nur sehr wenige publiziert und wenn, dann handelt es sich dabei meist um Darstellungen von Rittern, Tieren, Schiffen und Bauwerken.<sup>18</sup>

---

**16** Überliefert sind solche Ritzlinien auch auf den Zeichnungen im Bauhüttenbuch des Villard de Honnecourt (Bibliothèque Nationale Paris, Ms. fr. 19093). Zu den Gewölberippen der Klostergruppe Disibodenberg s. De Filippo u. Keil 2011, 249–251.

**17** In der Kathedrale von Bourges findet sich auf dem Plattenboden eines Zwischengeschosses ein um 1300 entstandener 1:1-Riss eines Maßwerkfensters mit einer Ritztiefe von zwei Millimetern. S. hierzu Binding 2006, 49. Ein weiteres Beispiel findet sich auf der Dachfläche des in der Mitte des 13. Jahrhunderts entstandenen südlichen Langchores der Kathedrale in Clermont-Ferrand. Dort hat ein Werkmeister den Wimberg des südlichen Querhausportals 1:1 aufgerissen. S. hierzu Conrad 1990, 84 und 109, Abb. 67. Allgemein zu Ritzzeichnungen mit diesen und weiteren Beispielen s. Binding 1993, 192–198.

**18** Für Bauwerke sei auf mehrere in Putz eingeritzte Kirchendarstellungen an den Wänden des Gewölbes im Durchgang unter dem Sanktuarium der St. Lambertuskirche in Bechtheim verwiesen. S. Hotz 1985, 105–109. In Worms ist im Sanktuarium von St. Paul an der Wand ein Schiff eingeritzt. S. Hotz 1985, 148. Im Kreuzgang der Abtei Montmajour in der Provence sind auf den Steinquadern gleich mehrere Schiffe und in der Krypta Menschen und Tiere eingeritzt. S. Illouze u. Rigaud 1999. Auf der Kreuzfahrerburg Crac des Chevaliers in Syrien finden sich unterschiedliche Arten von Graffiti. S. Großmann 2006.



**Abb. 4:** Klosterruine Disibodenberg, Gewölberippe mit Mittenritzlinie, Zapfenloch und Versatzzeichen in Kreuzform (© Wilfried E. Keil).

## Fallbeispiel: erotische Felsinschriften in Griechenland

Auf dem Felsenplateau der *theoi-agora* von Thera, in der Nähe des späteren Gymnasiums, befinden sich mehrere geritzte Felsinschriften von unterschiedlichem Inhalt und Datierung. Einige davon sind von eingeritzten Skizzen und Abbildungen begleitet. Die ältesten Exemplare, die aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. stammen, sind teilweise auf Grund des verwitterten Erhaltungszustands sehr schwer lesbar: die wiederkehrende Verwendung des Verbes οἴφω (Sex haben) hinterlässt allerdings kaum Zweifel über die Natur dieser Dokumente.<sup>19</sup> In einem der besterhaltenen Beispiele, das ein kreatives, schneckenartiges Design des Schriftductus kennzeichnet (Abb. 5), lesen wir: „Laquididas ist fein. Eumelos ist der beste beim Tanzen. Krimon ist der erste [...]“.<sup>20</sup>

<sup>19</sup> Für die Bedeutung des Verbes οἴφω, vgl. Chankowski 2002, 3–29.

<sup>20</sup> IG (*Inscriptiones Graecae*) XII 3, 540: Λαρουδίδας ἀγαθός /Εὔμηλος ἄριστος ὄρκεστας /Κρίμον πράτιστος φοσαλοι νιντναν EANETO /APK (Text nach Inglese 2008, Nr. 33).

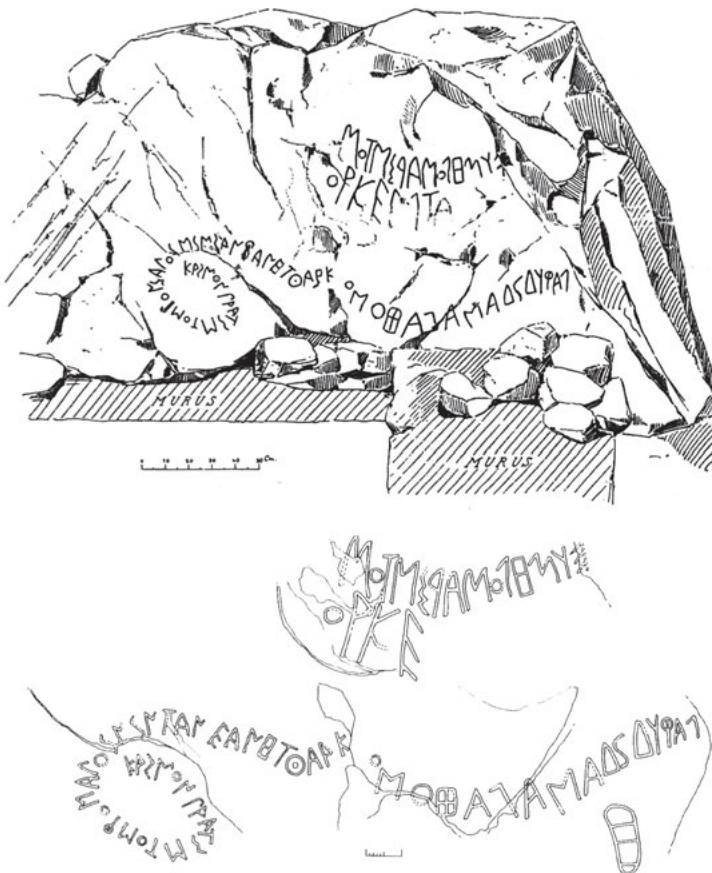


Abb. 5: Thera, Agora der *Theoi*, Befundskizze und Abschrift von IG XII, 3, 540 (© Mario Chighine, Laboratorio grafico di Epigrafia dell'Università di Roma Tor Vergata).

Nicht weit davon belegt eine zeitgenössische Gruppe von Graffiti die Interaktion zwischen Leser und Schreiber und enthält möglicherweise die „Unterschrift“ des Autors: neben dem ersten Graffito „Pheidipidas hat es hier getan. Timagoras und Enpheres und ich haben es getrieben“ hat eine zweite Hand die Bemerkung „Schwein!“ hinzugefügt. Sehr wahrscheinlich von der ersten Hand stammen auch die weiteren Zeilen: „Enpylos diese Dinge...Empedokles hat eingeritzt (?)...“. Der Rest des Satzes ist wenig verständlich.<sup>21</sup> Die häufigen Anspielungen auf Tanz und Wettbewerb sowie auf die

21 IG XII 3, 536 + Suppl.: Πηιειδιπίδας οῖπηε Τιμαγόρας καὶ Ἐνπέθέρης καὶ ἐγοῖπη- / Ἐνπυλος τάδε / πόρνος / Ἐνπεδοκλῆς ἐνεργόπτετο τάδε φορκήετο μὰ τὸν Ἀπόλο (Text nach Inglese 2008, Nr. 29). Vgl.

Schönheit und die moralischen Qualitäten (*agathos, aristos, pratistos*) des *eromenos* weisen auf die Ethik der archaischen Aristokratien hin.<sup>22</sup>

Die erotischen Felsengraffiti von Thera sind kein isoliertes Beispiel. In dem attischen Land um den Berg Hymettos und in dem *demos* von Thorikos wurden *cluster* von erotischen Graffiti gefunden, die Claire Taylor mit den Arbeitern der lokalen Marmorgruben in Verbindung bringt.<sup>23</sup> Neben den für homoerotische Beziehungen typischen Inschriften Name + *kalos* (schön),<sup>24</sup> finden sich auch Beleidigungen und obszöne Witzbemerkungen,<sup>25</sup> oft sind die Inschriften durch Abbildungen von Füßen oder Genitalien begleitet, die die physische Präsenz des Paares an diesem Ort und den Geschlechtsverkehr ikonisch verewigen.

Wenn Taylors Hypothese stimmt, dass mindestens einige dieser Graffiti von den Arbeitern in den Marmorgruben (darunter Sklaven und Fremde) produziert wurden, müssen wir unsere Vorstellungen von Literarität/Illiterarität neu überdenken. Diese Graffiti implizieren eine epigraphische Praxis einer nicht-elitären Gruppe, die sich in einem extraurbanen Kontext äußert, die aber genügend Schreib- und Lesefähigkeit besitzt, um dadurch zu kommunizieren.

Die neueste Forschung betont das Potential von antiken Graffiti als Instrument für eine Sozialgeschichte der Literarität (→Lesen und Entziffern, →Rezitieren, Vorlesen und Singen). Die Notwendigkeit, zwischen Non-Literarität in einem von Oralität geprägten Kontext und Non-Literarität in einer schriftlichen Gesellschaft zu unterscheiden, wird in den neuesten Studien deutlich hervorgehoben und erlaubt eine weniger polarisierende Darstellung von antiken Gesellschaften als Zusammensetzung von kultivierter Elite und analphabeter Masse. In dieser Debatte ist die Dokumentation von Graffiti von entscheidender Wichtigkeit. „Literacy“ wird nicht mehr als eine Fähigkeit verstanden, die man hat oder nicht hat, sondern man tendiert dazu, verschiedenen Menschen in verschiedenen sozialen Kontexten, unterschiedliche Formen von „literacies“ zuzuschreiben.<sup>26</sup> Sowohl die sehr verbreitete Präsenz als

---

22 auch IG XII 3, 539 (Inglese 2008, Nr. 32: Εὔπονος ὄǐπηε / Πασίορος /Εὔαισφρος /Κρησίλας „Euponus hat Sex gehabt. Pasiokhos, Euaiskhros, Kresilas“).

23 Die Zugehörigkeit dieser Inschriften zu einem rituell-religiösen Kontext (Brelich 1969, 183–185; Patzer 1982, 84–85) muss jedoch zurückgewiesen werden. Es handelt sich einfach um Liebesakklationen im Rahmen von homoerotischen Beziehungen zwischen jungen Männern aus aristokratischen Kreisen, die wir aus anderen Quellen sehr gut kennen (Ogden 1996, 107–168; vgl. auch Chankowski 2002, 3–29).

24 Vgl. dazu Taylor 2011, 93–97: Die Hypothese basiert auf dem Fundort (Thorikos und der Berg Hymettos sind Bergaugebiete) und auf dem Vergleich mit ähnlichen Inschriften aus den Bergaugebieten von Phonea Plakka und Kalami auf Thasos, wo möglicherweise Sklavennamen belegt sind.

25 Z. B. IG I<sup>3</sup> 1405 bis, aus dem Hymettos: Δεινίας καλός („Deinias ist schön“).

26 Z. B. SEG 34, 198 aus Thorikos: Χάρης πόρνος καλός „Chares ist ein hübscher Stricher“ (4. Jahrhundert) oder Langdon 2004 aus dem Hymettos (Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr.): Αἴθονίδες καλός καταπόγυον ήεκόν („Aithonides ist hübsch und lässt sich gerne ficken“).

27 Thomas 2009, 13–45.

auch die Quantität von Graffiti geben Anlass zur Vermutung, dass sie einer viel breiteren Leserschaft zugänglich waren als andere Formen von Schriftlichkeit und dass das „Lesen“ in der Antike, zumindest in einigen seiner Manifestationen, nicht ausschließlich ein Elitenphänomen war.<sup>27</sup>

Sowohl die attischen Graffiti als auch die von Thera müssen als ein dynamischer Prozess verstanden werden, in denen die Paare, die sich dort trafen, ihre „Unterschrift“ zu den schon anwesenden hinzufügten. Die Inschriften haben eine doppelte Funktion, indem sie für den Schreiber als *mnema* (Andenken) fungieren, aber gleichzeitig einen potenziellen Leser – und gleichgesinnten – ansprechen und dazu einladen, sich an dem Schreibprozess zu beteiligen und seinen Namen (oder den Namen seines Liebhabers) niederzuschreiben. In diesem Prozess von Produktion, Re-produktion und Rezeption interagieren Leser und Schreiber, und schon bestehende Graffiti stimulieren und konditionieren die weitere Produktion: an diesem Ort wird die eigene Präsenz durch einen besonderen Code gezeigt, der sich – mit Variationen – dem schon Dastehenden anpasst. Und nicht zuletzt gilt: Durch diese Graffiti verbinden sich Individuen, Identitäten werden vermittelt, Gemeinden werden definiert oder gar konstruiert.<sup>28</sup>

## Literaturverzeichnis

- Badisches Landesmuseum (2007): Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hg.), *Vor 12.000 Jahren in Anatolien. Die ältesten Monamente der Menschheit*, Karlsruhe.
- Baird u. Taylor (2011): Jennifer A. Baird u. Claire Taylor, *Ancient Graffiti in Context*, New York.
- Bartl (2014): Peter V. Bartl, *Die Ritzzeichnungen auf den Relieforthostaten Assurnaşirpals II. aus Kalhu* (Baghdader Forschungen 25), Mainz.
- Binding (1993): Günther Binding, *Baubetrieb im Mittelalter*. Darmstadt.
- Binding (2006): Günther Binding, *Als die Kathedralen in den Himmel wuchsen. Bauen im Mittelalter*, Darmstadt.
- Braun-Holzinger (1991): Eva Braun-Holzinger, *Mesopotamische Weihgaben der fröhdynastischen bis altbabylonischen Zeit* (Heidelberger Studien zum Alten Orient 3), Heidelberg.
- Brelich (1969): Angelo Brelich, *Paides e Parthenoi*, Rom.
- Chaniotis (2011): Angelos Chaniotis, „Graffiti in Aphrodisias. Images – Texts – Contexts“, in: Jennifer A. Baird u. Claire Taylor (Hgg.), *Ancient Graffiti in Context*, New York, 191–207.
- Chankowski (2002): Andrzej S. Chankowski, „OlFEIN. Remarques sur les inscriptions rupestres de Théra et sur la théorie de la pédérastie initiatique en Grèce ancienne“, in: Tomasz Derda, Jakub Urbanik u. Marek Wecowski (Hgg.), *Euergesias charin. Studies presented to Benedetto Bravo and Eva Wipszycka by their Disciples*, Warsaw, 3–29.
- Conrad (1990): Dietrich Conrad, *Kirchenbau im Mittelalter. Bauplanung und Bauausführung*, Leipzig.

<sup>27</sup> Vgl. dazu auch Eidinow u. Taylor 2010.

<sup>28</sup> Vgl. dazu Taylor 2011, 98.

- De Filippo u. Keil (2011): Aquilante De Filippo u. Wilfried E. Keil, „Versatzzeichen – Markierungen des Baubetriebes. Beispiele aus Worms, von der Klosterruine Disibodenberg und der Burg Sponheim“, in: Olaf Wagener (Hg.), *Burgen im Hunsrück. Eine Burgenlandschaft im Fluss der Zeiten*, Petersberg, 241–253.
- Eidinow u. Taylor (2010): Esther Eidinow u. Claire Taylor, „Lead letter days: writing, communication and crisis in the ancient Greek world“, *Classical Quarterly* 60, 2010, 30–62.
- Eidinow (2007): Esther Eidinow, *Oracles, Curses, and Risk among the ancient Greeks*, Oxford.
- Gelb u. a. (1991): Ignace J. Gelb, Piotr Steinkeller u. Robert M. Whiting, *Earliest Land Tenure Systems in the Ancient Near East: Ancient kudurrus* (Oriental Institute Publications 104), Chicago.
- Großmann (2006): G. Ulrich Großmann, „20. Zu den Steinmetzzeichen und den mittelalterlichen Inschriften und Graffiti“, in: Thomas Biller (Hg.), *Der Crac des Chevaliers. Die Baugeschichte einer Ordensburg der Kreuzfahrerzeit* (Forschungen zu Burgen und Schlössern. Sonderband 3), Regensburg, 348–361.
- Hotz (1985): Walter Hotz, *Die Wormser Bauschule 1000–1250. Werke, Nachbarn, Verwandte. Studien über landschaftsbezogene deutsche Baukunst*, Darmstadt.
- Illouze u. Rigaud (1999): Albert Illouze u. Philippe Rigaud, „Les graffiti médiévaux de l'abbaye de Montmajour“, in: Aldo Bastié (Hg.), *Abbaye Saint-Pierre de Montmajour. Histoire et Patrimoine*, Arles, 51–73.
- Inglese (2008): Alessandra Inglese, *Thera arcaica: le iscrizioni rupestri dell'agorà degli dei*, Rom.
- Langdon (2004): Merle K. Langdon, „Hymettiana V: a willing καταπύγον“, *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 148, 162–177.
- Langner (2001): Martin Langner, *Antike Graffitizeichnungen. Motive, Gestaltung und Bedeutung*, Wiesbaden.
- Ogden (1996): Daniel Ogden, „Homosexuality and warfare in ancient Greece“, in: Alan B. Lloyd (Hg.), *Battle in Antiquity*, London, 107–168.
- Patzer (1982): Harald Patzer, *Die griechische Knabenliebe*, Wiesbaden.
- Taylor (2011): Claire Taylor, „Graffiti and the Epigraphic Habit: Creating Communities and Writing Alternative Histories in Classical Attica“, in: Jennifer A. Baird u. Claire Taylor (Hgg.), *Ancient Graffiti in Context*, New York, 90–109.
- Thomas (2009): Rosalind Thomas, „Writing, reading, Public and Private ,Literacies‘: Functional Literacy and Democratic Literacy in Greece“, in: William A. Johnson u. Holt N. Parker, *Ancient Literacies. The Culture of Reading in Greece and Rome*, Oxford, 13–45.
- Tziphopoulos (2013): Ioannes Z. Tziphopoulos, *Grammata apo to „Ypogeio“/Letters from the Underground: graphē stē Methōnē Pierias ysteros 8os – prōimos 7os aiōnas p.Ch.*, Thessaloniki.

